

Wintermorgen

Autor(en): **Hallauer, Bertha**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **25 (1921-1922)**

Heft 4

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664345>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wintermorgen.

O, Wintermorgen, klar und rein,
Du flutest über mich herein,
Wie eine kühle Welle;
Es fällt von mir, was mich bedrückt,
Und freudig schau ich und erquickt
In deine frische Helle.

Ein Wölklein segelt ganz allein,
Umhaucht von rosenfarbnem Schein,
Dahin auf blauen Bahnen.
Ein Glöcklein läutet ihm zur Fahrt,
So wundersam, so süß und zart,
Wie erstes Liebesahnen. —

Auch meine Seele ziehet aus,
Hinweg vom engen, dumpfen Haus,
Weit ist der Weg ihr offen. —
Und leicht beschwingt kehrt sie zurück,
Als hätte sie ein großes Glück
Auf ihrem Flug getroffen!

Bertha Hallauer.

Regenwetter.

Eine Jugenderinnerung von Arthur Zimmermann.

Draußen goß der Regen wie in Bindfaden vom Himmel herunter. Er platschte an die Fenster, daß es eine Art hatte, und es machte durchaus nicht den Eindruck, als ob er so bald aufhören wollte. So mußten die Schwester und ich uns notgedrungen, so gut es eben ging, mit der Aussicht auf einen längern Stubenarrest abfinden. Nach unserem Geschmack war das nun gerade nicht, zum mindesten nicht nach dem meinen, der ich immer einen ziemlich großen Latendrang in mir verspürte und mich am liebsten auch heute, trotz oder sogar gerade wegen des scheußlichen Wetters draußen herumgetummelt hätte, wo sich jetzt unter den strömenden Dachkenneln so gut Wasserrädchen und andere mechanische Einrichtungen hätten anbringen lassen, die einen nassen Mittel, ein paar schmutzige Hosen und verdorbene Strümpfe wohl aufgewogen haben würden. Aber es ging nicht — ich kannte die Mama — und probierte es nicht einmal, mit ihr in Unterhandlungen darüber einzutreten.

So drückten wir zwei denn nachdenklich und sehnsüchtig unsere Nasen an den Fensterscheiben platt und folgten mit unsern Zungen den daran herunterrieselnden Regentropfen, bis die Scheiben von dem zwiefachen Geschleck mählig blind wurden.

Als wir gar nicht mehr durchsehen konnten, drehten wir einander die Gesichter zu und frugen zugleich: „Und jetzt, was wollen wir machen — du?“

„Komm, wir spielen wieder einmal „Posthalterlied“, meinte die Schwester.